

Zeitschrift: Adelbodmer Heimatbrief
Band: 32 (1971)

Artikel: Der Verkehrsverein Adelboden im Spiegel seiner Briefe 1905-1911
Autor: Aellig, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1063301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Verkehrsverein Adelboden im Spiegel seiner Briefe 1905–1911

(vgl. hiez zu Nr. 31)

Als der Verkehrsverein Adelboden 1902 gegründet wurde, war unser Tal schon 30 Jahre lang beliebter Sommerkurort gewesen. Seit 1873 beherbergte Oberlehrer Christian Hari Gäste aus Bern, St. Gallen, Neuenburg, Preussen, Reval und Livland. Seine Pension — heute bereits von der 4. Generation betreut — bedurfte keiner papierenen Reklame. Aussergewöhnlich preisgünstig, gediegen und väterlich geführt, wurde sie infolge Weiterempfehlung europäisch so bekannt, dass Briefe mit der Anschrift «Pension Schlegeli, Schweiz» sie ohne Umschweife erreichten.

Mit dem Bau der neuen Strasse, dem auf dem Fuss die Errichtung einiger Hotels im Dorf folgte, und vor allem mit der Ankunft der ersten Wintergäste im Winter 1901/2 wurde Adelboden auch in England bekannt.

In diesem selben Winter verunglückte der Kurarzt Dr. Hagen tödlich. Sein Nachfolger, Dr. Emil Mory, bisher praktizierender Arzt in Thun, nahm kurz nach seiner Ankunft in Adelboden die *Gründung eines Verkehrsvereins* an die Hand, der, viel zielbewusster als der Verschönerungs- und der Gemeinnützige Verein, Adelboden als *Winterkurort* in aller Welt anpries.

Dem ersten Präsidenten (Dr. Mory) lag die *Werbung für den Winteraufenthalt in der Höhe* aus echter Ueberzeugung am Herzen. Aus der Fachliteratur und aus eigenen Beobachtungen hatte er die Erkenntnis gewonnen, dass winterliche Kuren auf jedermann, nicht nur auf Er-

holungsbedürftige und Kranke aus den Städten, eine belebende, erhol-same Wirkung ausübten. Um 1906 waren noch lange nicht alle Schwei-zer Aerzte dieser Meinung. Noch allzu viele schickten ihre Patienten an die Riviera, statt in die sonnige Höhe, obschon sich die Winterkuren für Lungenkranke bereits ärztlicher Anerkennung erfreuten. Erst kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges — oder sollen wir sagen, schon innert 6 Jahren? — hatte sich dies grundlegend geändert: Nun sind es die Aerzte, die dem jungen Wintersport sympathisch gegenüberstehen und dessen Ausübung als gesundheitsfördernd begutachten. So steht denn die Tätigkeit des Verkehrsvereins seit seiner Gründung 1902 vor allem im Dienst des Bestrebens, die *Wintersaison Adelbodens zu befestigen und zu erweitern*, und weil es in erster Linie die Söhne und Töchter Albions sind, bei denen diese Art Sport und Erholung gros-sen Widerhall erweckt, liegt das Schwergewicht der Werbung auf Eng-land.

Die Werbung in England

Was kann Adelboden dem englischen Rev. Canon Griffith anbieten, der am 7. Dezember 1905 eingeladen wird, die englischen Wintergäste in Adelboden seelsorgerlich zu betreuen? «The climate in Adelboden is ideal for a mountain health resort. Two thirds of the days in December, January, February are sunny. We have 4—6 hours sunshine every day . . . The prices en Pension are from 8—14 francs a day.» 3 Jahre später erhält ein anderer Gast folgende Auskunft: «Die Spaziergänge Adelbodens sind im Winter alle zugänglich; es besteht eine grosse Eis-bahn von 8000 m², und es ist Gelegenheit, Unterricht zu nehmen. Die Lage Adelbodens ist eine gegen Winde absolut geschützte. Es sind zahl-reiche Magazine da, wo Sie alles Nötige leicht erhalten.» Aber mit solchen Einzelauskünften ist es nicht getan. Die Werbung muss viel umfassender sein. Im Frühling 1906 reist Mory eigens nach

London, wo er in Mr. W. E. Dollimore endlich einen Vertrauensmann gefunden hat, der während einiger Jahre für den VVA die Reklame in England betreut. Durch seine Hände gehn die Tausende von *Pliantführern* (Faltprospekte) mit und ohne Adelbodner Hotelnamen, die Ende November 1906 nach mühevoller Arbeit vorliegen (Fa. Gebr. Fretz, Zürich). 21 000 englische, 6000 deutsche und 3000 französische Exemplare sind im ganzen bestellt worden. Dollimore hat den englischen Text ausgearbeitet, getreu den Stichworten Morys: Adelboden = Schlitteln, Skifahren, Eislaufen usw., ein geeigneter Ferienort für «nervous, exhausted people, reconvalescents». Recht geschickt regelt ein Vertrag die Entschädigung: das Gehalt des englischen Agenten richtet sich nach der Zahl der Landsleute, denen er einen Aufenthalt «Im Wald» verkaufen kann. Vorsichtigerweise lässt Mory alle Vereinsmitglieder, die englische Gäste beherbergen, das Abkommen mitunterschreiben.

Vor Dollimore hatten Thomas Cook and Son, bekannte englische Reiseunternehmer, versucht, die Hoteliers von Adelboden für ein mehrjähriges Arrangement zu gewinnen, das den VVA der Werbung in Britannien enthoben hätte. Dr. Mory durchkreuzte diese Versuche. Es sei ihm unheimlich, Adelboden dem Cook-Vertreter Dr. Lunn auszuliefern, der Arzt, Pfarrer und Werbeagent in *einer* Person sei und sich mit der Absicht trage, einen «English Club for Sports» zu begründen. «We want to be free», berichtet er nach England, heillos froh, dass sich die Zusammenarbeit mit Dollimore einzuspielen beginnt. Noch ahnt er nicht, dass 1909 das Aufliegen der Burgerbank in Adelboden den Verkehrsverein zwingt, die von Cook dargebotene Hand für eine Verbindung herzlich gerne zu ergreifen.

Ausser Dollimore stehn dem VVA nur wenig weitere Englandkanäle zur Verfügung. Einmal erhält der «Swiss Advertiser» in Montreux den Auftrag, ein Inserat im English Herald zu vermitteln, während zeitweise die SBB-Station Olten die Wetterberichte an die «Morning Post» weitergibt. Weil der Telegraph im Postbüro Adelboden nicht vor 8 Uhr morgens zu ticken beginnt, ist der VVA gezwungen, die für 05.00 ver-



Dr. med. Emil Mory

der temperamentvolle Gründer des Verkehrsvereins Adelboden
in seinen letzten Lebensjahren



Dr. Mory (Pfeil)
mit Verwandten und Gästen, Januar 1906

langten Berichte schon am Vorabend abzuschicken. «Bei der leichten Wettersvorhersage im Winter im Hochgebirge ist das ja auch ziemlich gleichgiltig», fügt Mory einem bezüglichen Gesuch bei.

Als die SBB melden, Englandinserate würden von den englischen Bahnen nur dann angeschlagen, wenn sie keine Hotelnamen enthielten, kann dies der Adelbodner «Kurdirektor» Mory nicht glauben. Dollimore soll abklären, ob die englischen Verkehrsmittel wirklich einen solchen Ukas verbreitet haben, hinter dem «kein stichhaltiger Grund und gar kein sittlicher Zweck» erblickt werden könne. Er vermutet eine reine Schikane der SBB und gibt deren Publizitätsdienst zu bedenken: «Wenn Sie weiter so reglementieren, so wird schliesslich nichts anderes übrig bleiben, als dass man Plakate fabriziert, mit einem grossen Schneeberg, und darauf die 3 roten Buchstaben ‚S. B. B.‘ druckt . . .»

Die Werbung ausserhalb Englands

Obschon die Reklame des VVA ausserhalb Englands gegenüber der dortigen stark abfällt, darf doch nicht behauptet werden, sie sei vernachlässigt worden. Immer wieder erscheinen in den Zeitungen der wichtigsten Städte *Deutschlands* Inserate, oder es werden an deren Verkehrsbüros Plakate und Prospekte versandt. 1905 hängen in Berlin Adelbodner Winterplakate an den Urania-Säulen. Den Pliantführer 1906 dagegen erhalten nur die Schweizer Städte Vevey, Montreux, Genf, Bern, Zürich, Basel, St. Gallen, Lugano, Luzern in je 50—100 Stück, sowie Rotterdam und Amsterdam. 4 Plakate werden der Bahnstation Frutigen zugewiesen.

Im November 1905 flattert den Abonnenten der «Deutschen Alpenzeitung» (München) die zweite deutsche Auflage des Faltprospektes ins Haus (total 10 000 Exemplare).

1905 — es ist Herbst geworden — unterbreitet Dr. Mory als Obmann

des Verbandes Schweizerischer Kurorte diesen und den SBB den Vorschlag der Münchner Deutschen Alpenzeitung, eine Sondernummer «Wintersport in der Schweiz» herauszubringen. Sie erscheint in der Tat im Dezember 1906 (siehe den Beitrag Dr. Morys in Nr. 31 des Heimatbriefes). Aller Wahrscheinlichkeit nach haben sich die SBB dabei mit 2—3000, die Verbandsorte mit je 100 Franken in die Kosten geteilt. Umso bitterer schmeckt der Wermutstropfen, den ein Berichterstatter zum Verlauf der Wintersaison 1905/06 in derselben Zeitung veröffentlicht. Der zweite Teil der Notiz sei geeignet, den deutschen Wintersportler von Adelboden abzuhalten, schreibt Mory der Zeitung entrüstet und fügt bei: «Wenn wir in der Schweiz gut genug sind, die Deutsche Alpenzeitung mit Artikeln, Annoncen etc. zu versehen, so sollte man solche Sottiesen (= solchen Blödsinn) nicht abdrucken, die jeder Begründung entbehren». Gleichzeitig ersucht er den Direktor des Publizitäts-Büros der SBB in Bern, «der Redaktion der Alpenzeitung gegenüber irgendeine Kundgebung zukommen zu lassen, in dem Sinne, dass auch die SBB solche rüpelhaften Glossen, als nicht im Interesse der Schweizer Kurorte liegend, befremde».

Es scheint, dass im Januar 1906 ein Herr Raleigh im Auftrag des VVA einen Adelbodner *Winterfilm* gedreht hat. Wir erfahren jedenfalls, dass einen solchen später der Oberländische Verkehrsverein verwaltet, und dies offenbar sorgfältig, denn im Sommer 1906 verweigert er seine Verwendung in Mailand, befürchtend, «er möchte von dort total ruiniert zurückkommen». Spärlich wird in *italienischen Zeitungen* inseriert (Mailand), und von *Frankreich* ist in diesen Jahren nur einmal die Rede, als nämlich eine Journalistin die französischen Zeitungen mit einer Reportage über die Winterkurorte des Berner Oberlandes beglücken möchte. Da die Kosten hierfür diese Orte zu tragen gehabt hätten, weist Dr. Mory die schreiblustige Mademoiselle Boutiborne an Herrn Hartmann, den Sekretär des Oberländischen Verkehrsvereins in Interlaken.

Da die Reklamebüros schon damals Annoncen vermittelten, konnte es

zu seltsamen Umwegen kommen. Ein Inserat, das für 80 Franken Adelsboden als «alpiner Höhenkurort I. Ranges, von Thun aus in 3 Stunden erreichbar», anpreisen sollte, musste seinen Weg zum *Kursaalprogramm Thun* über eine luzernische Annoncen-Agentur nehmen.

Nie erwähnt wird in der offiziellen Werbung die behutsam einsetzende Vermietung von *Ferienwohnungen*. Ging sie von Deutschland aus? Am 21.8.06 beantwortete der VVA eine Anfrage des Pastors Fliedner in Zipsendorf wie folgt: «Für die Vermittlung von Vermietungen von Chalets, möblierten Ferienwohnungen etc. bezieht die Kasse des Vereins 5 % des Mietbetrages vom Vermieter». Auf den 360 Seiten des Kopiebuches sind diese kurzen Zeilen die allereinzige Notiz, die sich mit dieser Art Gästeaufenthalt befasst.

Empfehlungen für bestimmte Hotels gibt der VVA keine. «The 'Enquiry Office' being a neutral Association cannot recommend any particular Hotel». Auch Herr H. S. Spiess, postlagernd Bern, vernimmt im Sommer 1906, dass er im Kurhaus, Adler, National, Bellevue für 8, im Beausite für 7 Franken volle Pension erhalte. «Alles dies sind gute Hotels, wo man im Sommer keine grosse Toilette macht.» Dagegen sei der VVA gerne bereit, telegraphisch bestellte Zimmer in einer dieser Stätten nach Wunsch des Absenders zu belegen.

Sand im Getriebe

Die technische und finanzielle Betreuung der Prospekte und Plakate erfordert ein hohes Mass an Geduld und Zeit. Wer Seite um Seite dieses Kopiebuches umblättert, das unsern Darlegungen als Quelle dient, kommt nicht darum herum, festzustellen, dass Dr. Mory ein unerbittlicher Auftraggeber war, der die genaue Erfüllung seiner Aufträge durch die Druckereien bis zur letzten Kleinigkeit überwachte. Immer wieder halten diese die Termine nicht ein, schneiden die Prospekte

ungenau, senden Clichés nicht zurück, fordern zu viel oder setzen dem katzarmen Verein das Messer an den Hals. Immer wieder kommen die Sachen doch noch einigermaßen gut, denn trotz aller Schärfe ist Dr. Mory ein Mann, dessen Phantasie neue Vorschläge zu Verhandlungen erfindet, mit dem sich reden lässt, weil er nach dem Gewitter nicht weiter grollt. Nur ein einziges Mal wälzt er für ein Missgeschick die Verantwortung nach aussen auf einen Mitarbeiter ab: Eine Bildsendung habe sich verzögert, «as our photographer is rather a lazy man» (weil der Photograph Stähli ein bisschen nachlässig sei).

Ganz tief tunkt Dr. Mory seine spitze und gewandte Feder ins Tintenfass, als im Winter 1906 gleich zwei deutsche Verleumdungen Adelbodens bekanntwerden. Da hat einmal ein gewisser Dr. Besser in Bonn dem Pensionshalter Rath in Adelboden mitgeteilt, es werde ihn wohl interessieren zu erfahren, dass «hervorragende Hochschulprofessoren vor dem Besuch Adelbodens warnen, da dort epidemische Krankheiten an der Tagesordnung seien.» Adelboden möge vor allem der Latrinenabfuhr möglichste Sorgfalt zuwenden.

«Ihren sehr ergebenden Rat verdanken wir Ihnen bestens», schreibt Mory, «leider kommt derselbe 4 Jahre zu spät, denn Adelboden ist seit solange kanalisiert und zwar in einer Art und Weise, wie manche Stadt es dafür beneiden könnte. Sämtliche Hotels, Wohnhäuser, Scheunen, Magazine — alles ist kanalisiert». 3 grosse Stränge vereinigten sich unterhalb des Dorfes in dem grossen Kanal, der das gesamte Abwasser (Closets, Dachtraufen, Waschküchen usw.) der ganzen Ortschaft in die Entschlügen führe. Das Ganze habe ein grosses Gefälle und werde von oben herab durch den Suterbach gespült. Jedes Haus habe seine Wasserleitung, die auch in jedem Closet zu finden sei. Der Anschluss sei für jeden Grundbesitzer obligatorisch. Einige Hausbesitzer hätten vielleicht noch gewöhnliche Spülclosets statt englischer mit Siphon und Reservoirkasten. Solche Closets liessen natürlich Gase entweichen, so dass unerfahrene Leute auf den Gedanken kommen könnten, es bestehe hier keine Kanalisation.

«Wir sind jederzeit empfänglich für wohlmeinende Ratschläge insbesondere seitens der Aertzewelt, jedoch werden Sie begreifen, dass Vorwürfe der Rückständigkeit in hygienischer Beziehung, die uns so ohne allen Grund und unter Unkenntnis der bestehenden Verhältnisse gemacht werden, von uns des bestimmtesten zurückgewiesen werden müssen. Es werden im Hochsommer überall Erkrankungen der Verdauungsorgane beobachtet, namentlich heftige Diarrhoen und auch Magen- und Darmkatarrhe. Wenn man sieht, wie unvorsichtig mancher Kurgast sich im Hochgebirge benimmt, so kann das einen auch nicht wundern. Die Höhenluft vermehrt den Appetit, die Hotelkost ist manchem eine Verbesserung seiner gewohnten Hausmannskost, auch wird darauf los gegessen, es werden Fusstouren gemacht, die die Kräfte des Einzelnen übersteigen, dem Faktor der Akklimatisation an das Hochgebirge wird keine Rechnung getragen; namentlich der Deutsche will ja auch auf 2000 m Höhe über Meer noch sein Bier haben; wo eine Quelle oder ein kleines Bächlein zu Gesicht kommt, muss getrunken werden usw. — nach einigen Tagen hat man einen Darmkatarrh, und dann muss der Ort schuld sein, nicht die eigene, unvorsichtige Lebensweise . . . Kommen dann 10, 20 und mehr solcher Fälle vor, so muss es schon eine Epidemie sein, und der Herr Professor in Bonn dekretiert, der Kurort sei offenbar nicht kanalisiert, und daher solle man diesen Ort meiden. Dass eine solche oberflächliche Kritik ein schweres Unrecht ist, das man gegen eine ganze Ortschaft begeht, darüber nachzudenken fehlt wohl ihrem Professor die Lust und Zeit.»

Dass infektiöse Krankheiten (Typhus usw.) seit Jahren nicht mehr vorgekommen und Adelboden seit 4 Jahren kanalisiert sei, könne auf Wunsch amtlich bestätigt werden.

Die zweite Herabsetzung Adelbodens im selben Winter 1906 haben wir bereits im Abschnitt «Werbung ausserhalb Englands» kennengelernt.

Zusammenarbeit mit weitem Verkehrsvereinen

Um diese Zeit steht es mit der *Zusammenarbeit unter den Kurorten* nicht zum besten. Mory wäre zwar der Mann gewesen, der für einen bessern Zusammenschluss die Hand geboten und die grossen Vorteile erkannt hätte. Man müsste die Akten des Verbandes Schweizer Winterkurorte aus jener Zeit prüfen, während der er Verbandspräsident war, um dies näher belegen zu können. Aber er war seiner Zeit voraus, man fürchtete seine schlagfertige Zunge, seine offene, polternde Art, und sicher wird er oft unter der engen Zwangsjacke der Eifersüchteleien kleinlicher Lokalgrössen des Fremdenverkehrs gelitten haben.

Das benachbarte Kandersteg wird nur einmal, Lenk überhaupt nie mit einem Schreiben des VVA beglückt. Während man mit Kandersteg gemeinsam bei der Spiez-Frutigbahn anklopfen möchte, um einen erklecklichen Beitrag an die Kosten der Sondernummer «Wintersport in der Schweiz» herauszupressen (Deutsche Alpenzeitung, München, 1906), betrachtet man im Sommer 1907 recht verärgert den «Führer von Frutigen», dessen topographische Karte das Tal der Entschligen nur bis zum «obern Steg» enthält. Man bittet die Frutiger, doch darauf zu achten, dass bei einer Neuauflage der Hahnenmoospass und die Tour über Entschligenalp nach Gemmi auf der Karte noch sichtbar wären, denn Frutigen selbst müsse ein Interesse daran haben, dass nicht nur eine «*Sackgasse*» bildlich dargestellt werde.

Wie 1906 der Oberländische Verkehrsverein etwas von mangelnder Bereitschaft Adelbodens zur Mitarbeit murrte, schüttet Dr. Mory seinerseits das Herz aus: Seitens des VVO werde «für uns hier oben im Grunde herzlich wenig getan», trotzdem Adelbodens Hotels Mitglieder seien. Man verkenne nicht, dass der VVO vieles leiste, aber die weiter ab liegenden Orte kriegten wenig davon ab. «So sind wir gezwungen, für uns selbst zu sehen, was wir auch tun.» Und dann folgt gleich das Gesuch um einen kleinen Beitrag an die geplante englische Kirche.

Ende Januar 1907 bewirbt sich die Kuranstalt «Untere Weid» bei

St. Gallen um die Mitgliedschaft. Der VVA antwortet, dass er laut Statuten nur hiesige Geschäftsleute aufnehmen könne, doch sei durch einen Jahresbeitrag von Fr. 10.— der Kuranstalt der Anschluss als «Subvenient» möglich. Solchenfalls wäre der VVA auch bereit, «Ihr Reklamematerial entsprechend und gewissenhaft zu verwenden».

Anstoss erregt Dr. Mory 1906 bei seinen Vereinsgenossen mit der Absicht, die Frühjahrsreise nach England in Begleitung des Kurarztes *von Kandersteg* anzutreten. «Wir würden hieran keinen Anstoss nehmen», liest der Vereinspräsident am 9. April in Bern, «wenn Sie Dr. Biehly als Vertreter eines humanen Konkurrenzplatzes begleiten würde. Kandersteg ist aber kein humaner Concurrent, sondern sucht seine Stärke darin, Adelboden mit allen möglichen Mitteln, sowohl als Sommer- wie als Winterressort, herabzusetzen, und, wie bekannt, an der Sommersaison nicht ohne Erfolg.» Man habe daher schwere Bedenken, den Vertreter von Kandersteg «zum Vertrauten aller unserer Reklamemittel» zu machen, und zöge es vor, wenn die Reise unterbliebe, als dass dann andre Nutzen draus zögen und aus «den darausgezogenen Vorteilen Waffen schmieden könne, um unsern Platz noch wirksamer zu bekämpfen».

Hat sich Mory an diese Weisung gehalten? Wir wissen es nicht. Sicher ist nur, dass er damals England besucht hat.

Die Beziehungen mit ausländischen Reisebüros scheinen sich ohne Zwischenfälle abzuspielen. In *einer Hinsicht* nur scheint der VVA keinen Spass zu verstehen: Wer ihn als Partner wählen will, soll sich mit andern Fremdenorganisationen in Adelboden nicht einlassen. So wird in einem Schreiben an Cook (London) 1909 festgehalten, dass man dessen Geschäfte in Adelboden gerne besorge, aber nur unter der Bedingung, dass Cook mit keiner andern Zahlungsstelle hier oben geschäftliche Beziehungen unterhalte. Es gebe in Adelboden noch eine andre kleine Bank, die ‚Ersparniskasse Adelboden‘, und der VVA müsse sicher sein, «that you will only do business with us».

Verbesserungen im Verkehrs- und Postwesen

«Bis dahin haben wir mit Vergnügen konstatiert, dass der *Postbetrieb* in Adelboden Hand in Hand mit dem Aufschwung der Ortschaft Schritt hielt und dass die Postverwaltung mit der Ortschaft ihre Schritte vorwärtslenkte», schreibt Dr. Mory im September 1906 an die Oberpostdirektion nach Bern. Bisher sei die Post nach jedem Eintreffen eines Postkurses — also dreimal täglich — in den Hotels und Geschäftshäusern verteilt worden. Dass eine neue Verordnung diesen Dienst während der stillen Zeit (ab ca. 15. Sept.) in rückschrittlichem Sinn ändern wolle, und dies nur wegen 120 Franken Mehrkosten jährlich, an Briefträgerlohn, sei unannehmbar. Nur noch die Post des ersten Kurses (Adelboden an 11.20 Uhr) um Mittag zu verteilen, und sodann die Postsachen der Kurse Adelboden an 16.00 Uhr und 20.00 Uhr im Postbüro bis am andern Morgen um 8 Uhr zu «kücheln», sei ein «Krebsgang», der Adelboden wohl daran erinnern solle, «dass auf Fortschritt immer wieder die Reaction eintreten muss». Die Eidg. Telegraphendirektion habe im Gegensatz zur Kreispostdirektion gefunden, man müsse den aufstrebenden Kurort Adelboden protegiere und habe vermehrte Dienstzeit auch in der sog. Saison morte angeordnet. «Adelboden ist kein Kurort mehr, wo nur Landwirte wohnen, und die rapide Zunahme des Verkehrs muss Ihnen besser bekannt sein als uns.» In der Hoffnung, diese Beschwerde schaffe Remedur, habe man bewusst von einer Pressepolemik abgesehen. Aber «wir werden uns entschliessen, diese Sache coram publico zu behandeln, wenn wir gegen unser Erwarten keine Gegenliebe finden sollten».

1907 unterstützt Dr. Mory die Bestrebungen des Verkehrsvereins der Stadt Bern, für die englischen Gäste einen *direkten Wagen Boulogne—Bern* auf die Schienen zu bringen. Es gehe da nicht nur um die Förderung der Kurorte im Oberland, sondern auch um die Entwicklung Berns, würden dieses doch viele Gäste als Etappenort wählen. Ueberhaupt werde Bern als Bundesstadt seitens der SBB eine «etwas kärgliche Bedienung» zuteil.

Annehmlichkeiten für Spaziergänger

Adelboden anziehend zu erhalten, Weg und Steg zu verbessern, Ordnung und Hygiene zu fördern — auch dazu hat der VVA entschieden Anstoss gegeben.

Eindringlich mahnt er im Juni 1906 den Einwohner-Gemeinderat, bei der Wegkommission auf die reglementarisch festgesetzten *Wegverbesserungen* zu dringen. Seine 6 Hoteliers-Mitglieder (J. G. Aellig - National, F. Allenbach - Bellevue, Jb. Marmet - Beausite, F. Schärz - Adler, H. Seewer - Kurhaus und Frau Hagen) würden die hiezu verlangten Subventionen nur entrichten, wenn die Wegkommission «in legaler Art und Weise» arbeite, d. h. die im neuen Reglement vorgesehenen Anlagen ausschreibe, divisiere, überwache und alljährlich genau Rechnung ablege. — Im März 1907 nehmen Mory und Seewer als Vertreter des VVA Einsitz in die Wegkommission.

Kleinere *Wegverbesserungen*, *Wegmarkierungen* und *Ruhebänke* fallen in der Region Boden, Gilbach und Stiegelschwand unter die Obhut des Verkehrsvereins, während der Gemeinnützige Verein diese Aufgaben im Ausserschwand, Hirzboden und Bondertal erfüllt. Neue Bänke lässt der VVA von Frutigen hereinfahren. Damals kostete eine solche Bank — Transportkosten nicht inbegriffen — zwölftehalb Franken. Klagen von Touristen über prekäre Zugänge zur Cholerenschlucht veranlassen den VVA 1908, seinem Nebenbuhler, dem Gemeinnützigen Verein, eine höfliche aber bestimmte Reklamation zu schicken.

Sorgen bereitet dem VVA der *Bannwald*. 1906 wird der Oberförster in Spiez dringlichst ersucht, heraufzukommen, um «einen Einblick zu nehmen in die Raubwirtschaft», welche trotz dem neuen Forstgesetz hier grassiere. Im Bannwald werde munter Holz geschlagen, die wichtigsten Interessen Adelbodens ständen auf dem Spiel. Ein diesbezüglicher erster Notschrei, den der VVA vor 2 Jahren an die Kantonale Forstdirektion gerichtet habe, sei «ganz unbeantwortet im Papier untergegangen».

An die Kosten der offenbar vom VVA in Gang gebrachten *Strassenreinigung*, die sich für die Zeit vom 10. Juni—20. September 1906 auf 360 Franken belaufen, soll die Polizeikommission einen, der VVA zwei Drittel bezahlen, wogegen die Auslagen für die *Kehrichtabfuhr*, für die die Polizeikommission zuständig ist, gerade in umgekehrtem Verhältnis getragen werden (1907).

Die *Verlegung der Lämmernbachbrücke* am Uebergang ins Wallis veranlasst mehrere Touristen, sich beim VVA über den hiedurch verursachten Umweg zur Gemmi zu beschweren. Dr. Mory ersucht den Besitzer des Gemmihotels, die Brücke wieder an den alten Standort zu verlegen (1906).

1905 taucht auch das *Kurorchester* als Gästevergnügen in den Briefen des VVA auf. So wird im September 1905 ein Dr. med. Haas, München, befragt, ob er für die nächste Sommersaison ein Orchester von 12 Mann vermitteln würde, das in den hiesigen Hotels konzertieren könnte. Vom 7. September 1906 datiert eine Rechnung, wonach das Hotel Adler an das Salär der Musiker 3/7, d. h. 1540 Franken, an die Hausmiete für die Musensöhne 135 Franken beitragen soll.

Vom 5.6.07 datiert eine an den Gemeinderat gerichtete Eingabe, worin über die «hygienischen Uebelstände in unsrer Gemeinde» bewegte Klage geführt wird. Wohl bestehe ein vorzügliches Polizeireglement, allein, es werde leider nur «äusserst lax» gehandhabt. Im Jahre 1906 habe die Polizeikommission nur 2, im laufenden Jahr noch keine Sitzung abgehalten. Seit Monaten sei die Kehrichtabfuhr sistiert, die Einwohner genötigt, den Kehricht in Kisten und Fässern auf Lauben und in Kellern aufzubewahren. «Kann man sich bei solcher Sachlage verwundern, dass eine schwere Diphtherieepidemie die andre ablöst und dass man die Schule schliessen muss, um die Kinder vor Ansteckung zu schützen? Sie, Herren Gemeinderäte, sind die berufenen Hüter der öffentlichen Wohlfahrt und auf Ihnen liegt die Verantwortung für derartige Dinge.»

Zu einer bewegten Klage an das Kantonale Polizeikommando bietet im

Sommer 1906 der Landjäger Anlass. «Derselbe ist ein Trinker und kann wöchentlich mehrmals in ganz besoffenem Zustand sich und seinen Stand blamieren.» Dr. Mory hat ihn schon am heiterhellen Tage mit dem «versoffensten Subject und Scandalmacher Adelbodens» in der Wirtschaft getroffen «und letzteres hatte zärtlich seine Arme um das Organ der Polizei geschlungen». Gestern sei er mit dem Fourgon eines hiesigen Hotels von Frutigen heraufgefahren. Total betrunken, hätten sie das Pferd irgendwo stehen gelassen und seien aufs neue eingekehrt. Das Tier habe sich verirrt, sei mit dem Wagen einen Abhang hinuntergefallen und dann die ganze Nacht bis heute 7 Uhr am Karren liegen geblieben, total durchnässt und halb tot. Der Landjäger sei heute morgen, «immer noch besoffen wie ein Schwein», auf der Strasse gestanden, zum Ergötzen der Zuschauer. Er, Mory, habe ihm gesagt, er solle seinen Rausch ausschlafen gehen und nicht noch den zahlreichen Gästen hier zeigen, was für «üble Kerls wir in der Polizei» haben. «Eben (10 Uhr) sehe ich ihn wieder der Pinte zusteuern und höre zugleich, er habe gestern nacht 2 Uhr in einer Kneipe gesoffen und gekrakehlt und einige Kutscher hätten ihm den Säbel genommen und ihn nach Bern geschickt. — Ich setze voraus, dass Sie nicht zögern werden, diesen Trunkenbold so schnell als möglich von uns zu nehmen.» (19.8.06).

Der Streit um die Beherbergung des römisch-katholischen Kurpfarrers

An die geistliche Betreuung der katholischen Gäste scheint als erster Emil Gurtner, Grand Hotel, gedacht zu haben. 1902, 03, 04 und vermutlich auch noch 05 beherbergt er den katholischen Pfarrer. In Wilhelm Pierens (Zelg-?)Haus hat er einen Raum für die Messe gemietet. Ueber der Frage der Kosten gerät er mit dem VVA in Streit. Dieser ist bereit, an die Miete des Messelokals einen jährlichen Beitrag von

100 Franken zu leisten, nicht aber an die Pensionskosten, da Emil Gurtner von vornherein beansprucht habe, den katholischen Geistlichen in seinem Hotel Aufnahme zu gewähren, was eine Zurücksetzung der übrigen Hotels bedeutet.

Am 17. Februar 05 tritt Gurtner — damals Vizepräsident — aus dem VVA aus. Der von beiden Parteien umworbene Geistliche ist Pfarrer Cuttat von Thun. Ob er in freiem Schritt den VVA zum künftigen Partner gewählt hat oder von Gurtner fallengelassen wurde, geht aus dem Kopiebuch nicht hervor.

Jedenfalls mietet der VVA im September 1905 vom Kurhausbesitzer Seewer dessen bisher als Bierhalle betriebenes, an der Strasse nach dem Schmittengraben gelegenes Chalet zum Zwecke, dieses Herrn Cuttat als katholische Kirche zur Verfügung zu stellen. Der VVA übernimmt die Kosten der Räumung und des Belegens des Bodens der Kellertreppe mit «solidem Bodenbelag». Der weitere Unterhalt fällt zu Lasten des Vermieters. Die Miete beginnt am 1. Juni 1906 und endet nach 3 Jahren. «Sollte vor Ablauf dieser Frist der Bau einer katholischen Kapelle verwirklicht werden, so erlöscht dieser Mietvertrag von selbst.» Der Jahreszins beträgt 500 Franken und ist erstmals am 1. September 06 fällig. Mit demselben Datum schliesst der VVA sogleich mit dem Untermieter, Herrn Pfr. Cuttat, einen Vertrag ab. Darin verpflichtet sich der katholische Pfarrer von Thun, während der 3 Sommersaisons 06, 07, 08 vom 15. Juni bis 10. September in Adelboden einen katholischen Gottesdienst abzuhalten bzw. durch einen Vertreter abhalten zu lassen. Die Aufgabe, von jenen Hotels und Pensionen, die dem VVA nicht beigetreten sind, einen geziemenden Obulus an die Miete einzutreiben, wird Herrn Pfr. Cuttat überbunden, gemäss folgender Einschätzung: Grand Hotel 100, Pension Hari 40, Oberlehrer Aellig 50, Edelweiss 20, Alpenblick 20, Viktoria 10, Pension Rath 10 Franken. Evtl. könnte auch der Gemeinnützige Verein diese 200 Franken entrichten. Hoteliers, die sich «renitent» verhielten, müssten auf einer im Versammlungslokal der katholischen Gläubigen angeschlagenen, gut sichtbaren Liste vermerkt sein.

Ferner solle Herr Pfr. Cuttat sich verpflichten, von denjenigen Besuchern Adelbodens, die in einem Hotel wohnen, das keinen Beitrag leiste, eine Gebühr für den Besuch der Kirche zu fordern und diesen Gästen die «Gründe zu dieser Massregel bekanntzugeben». (12.9.05)

Wie der Dissidentenbeitrag Ende Sommersaison 1906 zum erstenmal fällig wird, zeigt sich, dass der Pfarrherr sich seiner Aufgabe als Kassier mit Bravour zu entledigen wusste: 250 Franken, also ein halbes Hundert mehr als vertraglich verpflichtet, hat er beim Gemeinnützigen Verein, bei der Rondinella und beim Grand Hotel zusammengetrommelt!

Unterkunft und Verpflegung bieten ihm der Reihe nach die dem VVA angeschlossenen Etablissements. Zum Bau einer katholischen Kirche kommt es allerdings erst 1923.

Wie die englische Kirche auf Emil Gurtners Besitzung gebaut wurde

Die Vorgeschichte der englischen Kurgottesdienste lässt sich aus dem Kopiebuch nicht restlos abklären. Es scheint aber, dass auch in diesem Fall der Grand-Hotel-Besitzer Emil Gurtner als erster an die Wohlfahrt seiner Gäste gedacht hat. Wie der katholische, so residiert auch der anglikanische Pfarrer zunächst bei ihm, während die Gottesdienste in der alten Dorfkirche abgehalten werden.

Aber es besteht eine Lücke, und in diese vermag nun der VVA erfolgreich zu infiltrieren: die Wintersaison.

Im Herbst 1905 reicht Dr. Mory namens des VVA die Bitte an die Colonial and Continental Church Society in London, zur Wohlfahrt der englischen Wintergäste einen Geistlichen nach Adelboden zu beordern, und zwar für die Zeit vom 15. Dezember 05 bis 15. (oder 28.) Februar 06. Adelboden sei ein berühmter Winterkurort geworden und habe letztes Jahr um die 600 Engländer täglich beherbergt. Der Pfarrherr werde

freie Vollpension in einem der besten Hotels kriegen. Für die Gottesdienste stehe die Dorfkirche zur Verfügung.

In einer seiner Antworten beklagt sich das geistliche Sekretariat in London, während des letzten Sommers sei der englische Pfarrer im Grand Hotel nicht gut aufgehoben gewesen. Dr. Mory teilt darauf mit, dass der VVA für die Panne nicht verantwortlich sei. Dagegen werde sich der Wintergeistliche — während der ersten Hälfte seines Aufenthalts im Kurhaus, während der zweiten im Adler — bestimmt wohl fühlen und «enjoy his stay amongst us».

Gurtner muss sich übergangen vorgekommen sein. Er habe bei der Ankunft des Geistlichen (Dez. 05) das Harmonium aus der Kirche entfernen lassen, aus Wut darüber, dass dieser nicht in seinem Hotel logieren sollte, schreibt Dr. Mory später.

Als waschechter Brite streicht Rev. E. J. Watson Williams, so heisst der erste englische Winterpfarrer, vor diesen Zänkereien nicht die Segel. Nur wenige Wochen nach Beginn seiner Tätigkeit sucht er mit einem weiteren Vertreter seiner Londoner Behörde in der Nähe der Dorfkirche einen Bauplatz für die englische Kirche aus. Dem VVA misslingt der Kauf, weil es sich um Staatsland handelt, das vom Kanton nicht verkauft wird (so Mory).

Weil der VVA versichert, er werde — komme was wolle — für Bauland sorgen und es der Kirche kostenlos zur Verfügung stellen, führt Pfarrer Williams bei den englischen Gästen eine Art Bausteuer ein. Jeden Monat übergeben die Hoteliers diesen Sammelbetrag dem Vereinspräsidenten, der ihn an die Volksbank in Bern weiterleitet. Im Sommer 1906 beläuft sich der Fonds bereits auf 600 Franken.

Unterdessen geht die Suche nach einem Bauplatz weiter. Das englische Sekretariat legt Wert auf eine zentral gelegene, neutrale Stelle. Bei seinem Englandaufenthalt im Mai 06 wiederholt Dr. Mory persönlich das Anerbieten des Vereins, für einen kostenlosen Bauplatz zu sorgen. Befriedigt nimmt er zur Kenntnis, dass die Gesellschaft in nächster

Zeit einen Architekten zur Fertigung der Baupläne in den Kurort beordern will.

Aber statt eines Architekten erscheinen zu Beginn der Sommersaison 1906 zwei englische Pfarrherren, die ihr Amt als Kurgeistliche ganz und gar nicht neutral ausüben. Sie logieren im Grand Hotel und halten die Messe in einem von dessen Räumen ab. Offenbar zieht das Komitee, ziehn dessen Vertreter die freie Wahl der Beherbergungsstätte dem vom VVA angestrebten wechselweisen Rasten in einem der Hotels, die dem VVA angeschlossen sind, vor, obschon diese, wie Dr. Mory am 29.6.06 dem Londoner Sekretariat protestierend schreibt, dem Grand Hotel ebenbürtig seien.

Man habe, so lässt Dr. Mory weiter verlauten, das Grand Hotel mitberücksichtigen, dieses im Wechsel an der Beherbergung Anteil haben lassen wollen. Aber Herr Gurtner habe eine Zusammenarbeit abgelehnt. Zum Baufonds, begründet auf der durch Rev. Williams und dem VVA eingeführten Sonderabgabe englischer Gäste, habe er keinen Rappen beigesteuert. Sollte das Komitee das Grand Hotel als Residenz des englischen Kurpfarrers bevorzugen, so werde der VVA für dessen Kirche in Adelboden keinen Finger mehr rühren.

Die Antwort ist enttäuschend, ja dreist. Das Londoner Sekretariat setzt unbeirrbar auf Gurtner und fordert den VVA auf, die gesammelten Baugelder unverzüglich nach London zu überweisen. «Das Geld, das hier angelegt ist, wird auf der Bank bleiben, wo es ist, und zwar so lange, bis der Bau der Kirche beginnt», antwortet Mory postwendend. Es gehöre weder dem VVA noch den Engländern, sondern einzig und allein «der englischen Kirche von Adelboden».

Mit diesem Trumpf in der Hand kann Dr. Mory die beiden Kurpfarrer britischer Herkunft Mitte Juli nochmals zu einer Besichtigung bewegen. Von den verschiedenen Bauplätzen gefällt ihnen derjenige untenher Ohlsenhaus am besten, zu erwerben von Landwirt Wilhelm Pieren. Sie erbitten sich noch etwas Bedenkzeit.

Wie alles ruhig bleibt, ersucht Dr. Mory den einen der beiden engli-

schen Kurpfarrer, Rev. Barthurst, um eine Unterredung, in der er die Entscheidung des Engländers erfahren möchte (24. Juli 06).

Dieses Gespräch kommt am 26. oder 27. Juli zustande und enthüllt dem eifrigen Vereinspräsidenten Dr. Mory die bittere Tatsache, dass der Rivale Emil Gurtner das Rennen endgültig gewonnen, der VVA sich um das weitere Schicksal der englischen Kirche, der englischen Gottesdienste nicht mehr zu bekümmern hat.

Die Reaktion Morys hören wir am besten aus seinen Briefen, zunächst aus dem ersten, gerichtet an das Sekretariat der englischen Kirchengesellschaft in London:

«Heute überrascht uns Pfr. Barthurst mit der Mitteilung, dass Herr Gurtner einen Bauplatz in der Nähe des Grand Hotels offeriert und dass die Gesellschaft dieses Anerbieten angenommen habe.

Seien Sie so freundlich und teilen Sie uns so rasch als möglich mit, ob dem wirklich so ist; wir können nicht glauben, dass Sie uns und die öffentlichen Interessen Adelbodens so behandeln.

Vom ersten Augenblick weg, als der Gedanke an eine englische Kirche in Adelboden auftauchte, war es der Verkehrsverein, der alles tat, um diesen Plan zu verwirklichen; es war der Verkehrsverein, der Ihnen einen Bauplatz anbot; es war der Verkehrsverein, der um einen englischen Pfarrer für die Wintersaison bat und nun will uns die Gesellschaft beiseite schieben und den englischen Gottesdienst zum Anhängsel eines einzelnen Hotels machen!

Bevor wir näher auf diese Frage eintreten, bitten wir Sie um eine Stellungnahme.»

Der andere, an den Kollegen von Barthurst, Herrn Kelly, lautet:

«Sicherlich erinnern Sie sich an den Augenschein, den wir zusammen für den Standort der englischen Kirche vornahmen. Sie und Herr Barthurst erklärten, so zentral, neutral und gut gelegen sei keiner sonst. Es wurde abgemacht, dass der Verkehrsverein den Platz kaufe, und es ist uns auch gelungen, ein Versprechen hiezu vom bisherigen Besitzer zu erhalten.

Gestern hatte ich eine Unterredung mit Herrn Barthurst und war erstaunt zu vernehmen, dass Herr Gurtner (am Rand stehen 3 grosse Ausrufezeichen!!!) einen Platz bei seinem Hotel angeboten und Ihre Gesellschaft dies angenommen habe.

Da Sie ein Zeuge all dessen sind, was ich mit Pfr. Barthurst besprach, der sagte, alles was er wünsche, sei Friede und Neutralität, frage ich Sie: Ist es möglich, dass ein «gentleman» — a chaplain even» sein Wort so hält und Streit und Zank in unser Dorf wirft? Ich frage Sie: ist es möglich, dass eine kirchliche Gesellschaft Leute, die stets ihr Bestes taten, um die Propaganda für eine englische Kirche zu fördern, so behandelt?

Die englische Kirche in Adelboden wird nun eine Domäne des Grand Hotels sein, und die übrigen Hotelbesitzer werden durch das unbeschreibliche Verhalten Pfr. Barthursts, der mit uns eine Komödie spielte, um Herrn Gurtner zu helfen, in das Fahrwasser der Grand-Hotel-Interessen geraten.

Als wir gestern Herrn Barthurst fragten, warum er alle übrigen so tief verletze, war seine einzige Antwort: ‚Der Platz schien mir günstig, den Gurtner uns bot!‘ Das war alles! Vierzehn Tage vorher bezeichnete derselbe Herr einen andern Platz als den besten und beharrte darauf, einen neutralen Boden zu kriegen, der nicht zum Terrain eines Hotels gehörte. Ist das eines englischen Pfarrers würdig? Das würde ich gerne von Ihnen hören!»

Doch der Vereinspräsident musste nicht Dr. Mory heissen, um sich so schnell geschlagen zu geben. Schon drei Tage später — es ist der 30. Juli 06 — setzt er sich mit der «Konkurrenz», mit der «Society for the Propagation of Gospel in the Foreign Parts» (London) in Verbindung, diese bittend, in Adelboden eine englische Kirche erbauen zu lassen, und zwar auf dem Grund und Boden, der ihr vom VVA kostenlos übergeben werde. Kaum eine Woche später wird Wilhelm Pieren gebeten, dem Landverkauf definitiv zuzustimmen, da der Versuch gemacht werde, die englische Kirche ganz in den Bereich und den Ein-

fluss des Grand Hotels zu ziehen und man diesem schädlichen Versuche möglichst «intensiv und rasch» entgegenzutreten müsse.

Aber das Rennen war und blieb verloren. Im Grundbuch des Amtes Frutigen steht es schwarz auf weiss zu lesen, dass die englische Kirche von Adelboden auf geschenktem Grund und Boden steht, und dass der Schenkende zwar ein Emil war, aber nicht ein Mory, sondern ein Gurtner.

Alles weitere kommt rasch in Gang. Zwei Jahre später, 1908, lädt das feine Glöcklein der englischen Kirche untenher Grand Hotel zum ersten Gottesdienst bei sich ein. Niemand sähe es der stillen Kapelle an, von welchem Wetterleuchten seine Entstehung begleitet war!

Dr. Morys Rücktritt als Präsident, 1911

Dass von ungefähr 20 Hotels, Gasthöfen und Pensionen nicht einmal die Hälfte im Verkehrsverein vertreten waren, hing von Umständen ab, die wir aus dem Kopiebuch nicht unmittelbar erfahren. Aber einiges wissen wir sonst: Eine ganze Reihe von einheimischen Betriebsinhabern waren noch im kirchlichen oder freigemeinschaftlichen Christentum verwurzelt, das ihnen in der Beurteilung gewisser Erscheinungsformen des Tourismus andere Kriterien auferlegte als jenen, die solche Bindungen nicht kannten. Aber auch unter jenen Hoteliers, die weltanschaulich freierer Meinung waren, herrschte keine Eintracht. Die grossen Fähigkeiten Dr. Morys stiessen seines gesalzenen Wesens wegen oft auf Ablehnung, er vermochte, seiner Zeit weit voraus, die glatten, diplomatischen Worte nicht zu finden, derer es wohl bedurft hätte, um die Dorfgrössen unter einen Hut zu bringen.

1906, Dr. Mory bereitet sich in Bern auf seine Englandreise vor, zeigen sich seine Vereinsgenossen besorgt über das Gebaren seines Stellvertreters. Erstens gehe ihm der Ruf voraus, dass er geistig nicht ganz normal sei und dem Alkohol stark zuspreche. Ausserdem habe er weib-

lichen Besuch, dem «unreelle Motive» unterschoben würden. «Selbstverständlich werden solche Vorkommnisse bei der politischen Konstellation, wie sie dermal in Adelboden herrscht, sowohl zu Ihren als zu unsern Ungunsten ausgeschlachtet.» Offengestanden hätte der Vorstand diesen Mann als Stellvertreter Morys während dessen Aufenthalt in Bern und London nie geduldet, um nicht unbedingt Grund zur Kritik zu geben. Mory solle ihn schleunigst ersetzen.

Wie gut es Emil Gurtner gelang, den Verein im Wettstreit um den Bau einer englischen Kirche schachmatt zu setzen, haben wir schon gesehen. Offenbar ging Gurtner auch in der Eisplatzfrage eigene Wege. Jedenfalls erhält der VVA-Vertreter in London eines Herbsts den Auftrag, bei Herrn Gurtner Prospekte zu verlangen und den Eintrittspreis für dessen Eisbahn in Erfahrung zu bringen. Vom Plan, einen eigenen Eisplatz zu errichten, solle er ja nichts erwähnen. Man werde ihm, dem Agenten, den Grund für diese wichtigen Informationsbegehren später wissen lassen.

1909 kehrt ein weiterer Mitbegründer, der ehemalige Kassier Fritz Schärz (Adler), dem Verkehrsverein den Rücken. Gleich darauf schliesst sich ihm Herr Brechbühl aus der Viktoria an. 1910 tritt auch der junge Gilgian Aellig (Alpenrose), Sohn des gleichnamigen Präsidenten des Gemeinnützigen Vereins, aus dem Verkehrsverein aus. Die Genehmigung des Austritts geht nicht auf Gründe ein, sondern beschränkt sich auf den Versuch finanzieller Regelungen. Da die Kostenverteilung der damaligen Zeit für den einen oder andern Fachmann von Interesse sein kann, sei sie hier wiedergegeben. — Der Verein teilte Gilgian Aellig jun. mit:

Unser Guthaben

Finanzielle Verpflichtungen des Vereins pro 28.2.1910

(Ende Vereinsjahr)	9851.60 : 425
Bettenzahl 425	= 21 Fr. 90
Bettenzahl Alpenrose/Alpenruhe 75 mal 21,9 Fr.	= 1642 Fr. 50

Er könne die Kassabücher und Facturen sowie das Protokollbuch beim Kassier (letzteres bei Dr. Mory) einsehen.

Im Frühjahr 1911 raffen sich einige Gegner Morys, der Ende 1910 hatte verlauten lassen, er wolle auf Ende des Vereinsjahrs demissionieren, zum Streich auf den sinkenden Löwen auf. Anlass hiezu gibt der Umstand, dass der Neudruck des «Führers von Adelboden» erfolgt ist, ohne dass die Abonnenten hiezu befragt worden seien. Die Eingabe an den neuen Präsidenten Fritz Allenbach ist von Gilgian Aellig (Vater und Sohn), Petzold (Edelweiss), Schärz (Adler), Moor, (Beausite) und Hari (Schlegeli) unterschrieben.

Das Antwortschreiben des Vereins, verfasst in der markigen Handschrift F. Allenbachs, nennt als Initianten der Fronde nicht einen der Unterzeichner, sondern den uns schon bekannten Emil Gurtner. Dieser habe in Vorverhandlungen «lächerliche und unwürdige Bedingungen» aufgestellt, die gar nicht diskutierbar gewesen seien, und sei der Vater der Verschwörung.

Aus dem ganzen Vorgehen sei ersichtlich, dass sich die Aktion einzig und allein gegen Herrn Dr. Mory richte und dass man nichts mehr und nichts weniger verlange, als Dr. Mory aus dem Verein auszuschliessen.

Aber die Einigung unter den Adelbodner Hoteliers werde nie um den Preis des Ausschlusses Dr. Morys geschehen. «Nachdem Dr. Mory seit 1902 den Verkehrsverein geleitet hat und eine schwere und undankbare Arbeit geleistet, welche dem Platze Adelboden jedenfalls keinen Schaden gebracht hat, möchten wir allerdings illoyale Menschen sein, wenn wir demselben seine 9jährige Arbeit in der Weise lohnen wollten, wie einige persönliche Widersacher es uns zumuten.

Wir haben die Tätigkeit des Dr. Mory, welche derselbe als Vertreter Adelbodens im Verband Schweizerischer Winterkurorte entfaltet, gerade jetzt noch sehr nötig und ebenso sein Wirken für die Schweizer Winterkurorte in der beratenden Kommission des Publizitätsdienstes der Bundesbahnen, deren Mitglied er ist.

Den Vorwurf der Illoyalität, den Sie uns machen, weisen wir an Sie zurück, wo er besser angebracht ist.»

Jedem der Unterzeichner stehe es frei, nach Ablauf des Probejahres Mitglied des Vereins zu werden oder nicht. Dem Wunsche nach einer Aussprache komme man gerne nach. Aber nicht an einer Sitzung des Verkehrsvereins, da «Sie ja nicht Mitglieder, sondern einzig Abonnenten sind». Zudem: Persönliche Antipathien hätte man (an einer Vereinssitzung) nicht zu diskutieren, denn es sei «nötigere und wichtigere Arbeit genug da». (2. Mai 1911)

Mit dieser ebenso richtigen wie weitere Konflikte nicht ausschliessenden Feststellung versiegen die Eintragungen im Korrespondenzenbuch, die uns ja nur einen winzigen Einblick in die Tätigkeit des Verkehrsvereins Adelboden während der ersten 9 Jahre seines Bestehens erlaubten.

Mag sein, dass der eine oder andere Leser findet, es sei nicht Sache des Heimatbriefes, sich des langen und breiten mit der Tätigkeit einer solchen Organisation zu befassen. Aber, ob uns das nun lieb sein mag oder nicht, und so sehr wir gewisse Auswüchse sowie die fehlende Kurortsplanung bedauern — es steht doch sicher fest, dass es gewissenlos wäre, sich das alte Adelboden tel quel zurückzuwünschen. Die «gute» alte Zeit unsrer Gemeinde bestand doch u. a. darin, dass Kinder um Brot schrien, junge Männer und Frauen in den besten Jahren zerarbeitete Greise waren und viele über diesem Elend in Schwermut versanken. Mit dem allerschlimmsten Jammer hat der Fremdenverkehr aufgeräumt, hat auch die Allerärmsten an der Entwicklung zu einem menschenwürdigen Dasein teilnehmen lassen. In diesem Sinn und weil wir nächstens «Hundert Jahre Kurort Adelboden» feiern, haben die Gründer des Verkehrsvereins einen Platz in unsern Spalten durchaus verdient.

Jb. Aellig